

Predigt über Sacharja 2,14+17

in der Christmette in Lohr a.Main am 24.12.2025

Liebe Gemeinde,

wir haben die Weihnachtsgeschichte nach dem Lukas-Evangelium und die Ankündigung der Geburt des Messias nach dem Prophetenbuch des Jesaja gehört. Wir haben gesungen von der stillen, heiligen Nacht, davon, dass wir herbeikommen und uns freuen sollen angesichts des Kindes, des Königs, des All-Herrschers. Und auch im Lied, das wir eben gesungen haben, ist vom stillen, anbetenden Betrachten dieser Geburt die Rede, das mit Freude erfüllt.

Auch im Predigtwort für heute Nacht ist von der Freude die Rede und von der Stille. Beim Propheten Sacharja heißt es:

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr. Alle Welt sei stille vor dem Herrn; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Wohnung!“ (Sach. 2,14+17)

Bei der Verkündigung an den Weihnachtstagen, besonders an Heiligabend, wo auch selte Gottesdienstbesucher da sind, ist mir immer wichtig zu zeigen, wie sich die Weihnachtsbotschaft mit unseren Lebensumständen verbindet. Man kann es genauso umgekehrt sagen: wie sich unser Leben mit allen Sorgen und Problemen für uns darstellt, wenn wir es im Licht der Weihnachtsbotschaft betrachten. Auf jeden Fall muss beides zusammenkommen, wenn sich der christliche Glaube als hilfreich und bedeutsam für unser Leben erweisen soll.

Es ist nicht selbstverständlich, dass sich beides verbindet. Nicht selten haben Menschen eine religiöse Nische in ihrem Leben, in der der Glaube zwar gepflegt wird, auf die er aber auch beschränkt bleibt. Und oft wird diese Nische im Lauf der Zeit, wenn immer mehr dazu kommt an Aufgaben und an Herausforderungen, immer kleiner. Der Glaube ist nicht verbunden mit dem übrigen Leben, und diese kleine Nische hat keine Kraft, auf das ganze Leben und den Alltag Zuversicht und Hoffnung, Freude und Liebe auszustrahlen – so wie es einer unserer Liederdichter einmal sagte: „Ich stehe in meines Herrn Hand und will drin stehen bleiben; nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben. Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält, wird wohl behalten bleiben.“ (Philipp Spitta, 1833; EG 374) Das Problem „Nischenglaube“.

Es ist auch deshalb nicht selbstverständlich, dass sich beides verbindet, weil man den Glauben an Gott üben und pflegen und vertiefen muss. Bei vielen Menschen bleibt er auf dem Stand eines Kleinkindes stehen, und dann kann er unmöglich mit den vielen Sorgen und Problemen des Lebens fertig werden. All die Aufgaben und Herausforderungen sind uns

ja präsent; die stehen uns vor Augen; die muss ich nicht vertiefen, die haben mich auch so im Griff. Was nötig ist, ist dass wir die andere Seite vertiefen: unser Gottvertrauen, unsere Glaubenspraxis, unsere Beziehung zu Gott und den Mitchristen. Das Problem Glaubenspraxis.

Das ist die Chance dieser Stunde; und das ist die Aufgabe, vor die ich mich als Verkünder gestellt sehe. Was also sagt uns die Weihnachtsbotschaft? Wie hilft uns dieses Bibelwort? – Ich sage es noch einmal, weil es so kurz ist: „**Freue dich und sei fröhlich** [du Tochter Zion]! **Denn** [siehe,] **ich komme und will bei dir wohnen** [, spricht der Herr]. **Alle Welt sei stille vor dem Herrn; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Wohnung!**“

Nun, dass Gott sich aufmacht und zu uns kommen will, ist eine gute Nachricht. Die Bewegungsrichtung Gottes heißt: näher zu dir und zu mir. Und die Bewegungsmotivation Gottes heißt: Ich will dir helfen. Ich stehe dir bei in deinem Leben. Wir können hier noch das Bibelwort aus dem Propheten Sacharja hinzunehmen, das über der Adventszeit steht und unser heutiges Wort aufgreift und weiterführt:

„**Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel ...**“ (Sach. 9,9)

Soweit so gut. Gott kommt zu helfen. Gott kommt zu retten. Doch wie ist unsere Bewegungsrichtung im Blick auf Gott? Man kann einen Helfer, einen Ratgeber oder Unterstützer immer links liegen lassen und sagen: ‚Vielen Dank, ich brauche dich nicht.‘ Auch bei Gott geht das. Darum ist die frohe Botschaft mit der Frage an uns verknüpft: Wollen wir, dass Gott zu uns kommt, um bei uns zu wohnen? Wollen wir, dass sich der Glaube an Gott mit unserem Leben ganz praktisch verbindet? Von der Seite Gottes her ist das gewollt, aber *wir* sind gefragt, diese Hilfe anzunehmen.

Schon Jesus hat Unterschiedlichstes erlebt: Damals kamen viele zu ihm und baten ihn um seine Hilfe – das waren, wie es uns überliefert ist, vor allem Kranke, Schwerkranke, Gescheiterte und in irgendeiner Form offensichtlich hilfsbedürftige Menschen. Und es gab damals genauso solche, die zu Selbstgerechtigkeit und Eingebildetsein neigten und meinten, bei ihnen sei alles so weit in Ordnung, jedenfalls kämen sie ohne Hilfe von außen, auch ohne Hilfe von Gott zurecht in ihrem Leben.

Wichtig für uns im Blick auf die Echtheit und Lebendigkeit unseres Glaubens, auf das Verbinden des Gottvertrauens mit dem, was uns im Leben herausfordert, was uns zu schaffen macht, was uns vielleicht überfordert, ist, dass wir uns ehrlich Rechenschaft geben:

- Wo brauche ich Hilfe?
- Wo komme ich allein nicht zurecht?
- Welche Fragen oder Probleme sind für mich unlösbar?
- Was geht über meine Kräfte?

Diese Dinge sind dann ins Gespräch mit Gott zu bringen. Natürlich ist das nicht das einzige Gesprächsthema. Genauso ist die Dankbarkeit, die Freude richtig vor Gott. Aber wenn wir uns komisch dabei vorkommen, mit Gott über einzelne, konkrete Belange unseres Lebens zu reden, dann stehen wir noch ganz am Anfang des Glaubens, ja, dann müssen wir eigentlich erst noch begreifen, worum es beim Glauben geht – und worum es auch bei Weihnachten geht. Gott ist Mensch geworden, um dir zu begegnen und zu helfen.

„Freue dich! Denn ich komme und will bei dir wohnen ... ein Gerechter und ein Helfer ...“ Die Beziehung zu Gott geht selbstverständlich über den Aspekt Helfer – Hilfsbedürftiger / Geber – Empfänger hinaus. Aber das bekommen wir erst später mehr und mehr in den Blick. Doch natürlich ist es so, dass im Verhältnis Schöpfer – Geschöpf wir, die Geschöpfe, vor allem die Empfangenden sind. Und dazu brauchen wir ein frohes, dankbares Ja.

Liebe Gemeinde! Wir erleben in einer Zeit vieler Konflikte und Krisen. Was in der Welt gerade abgeht, bewegt uns sehr. Es hat auch unmittelbar Einfluss auf unser Wohlergehen und auf unsere Zukunftserwartungen. Viele spüren Unsicherheiten. Die Menschheit *als Ganze* braucht auch Hilfe – das ist offensichtlich. Wenn in dieser krisenhaften Zeit auch noch das Gottvertrauen wegbricht, dann wird es eng, meine ich.

Nun erleben wir gegenwärtig auch eine Kirchenkrise. Die evangelischen Kirchen schrumpfen gewaltig. Überall, auch hier in Lohr, haben wir 2-3 % Austritte jedes Jahr. Vor 20 Jahren hatte unsere Kirchengemeinde 2.400 Mitglieder. Heute sind es etwa 1.800 – das ist ein Viertel weniger. So ist es überall.

Und doch muss man unterscheiden zwischen einer *Kirchenkrise* und einer *Glaubenskrise*. Eine *Kirchenkrise* ist dann, wenn eine verfasste Kirche, eine Institution wackelt. Vielleicht auch, weil die Art und Weise, wie sie als Institution aufgestellt ist und sich gibt, nicht mehr zeitgemäß ist. Oder weil sie als Ganze an Ansehen und Vertrauen verliert.

Eine *Glaubenskrise* ist, wenn der Einzelne seinen Glauben an Gott verliert. Das sind verschiedene Dinge. Ich spüre die Kirchenkrise deutlich; sie verändert auch mein berufliches Dasein ein Stück. Aber das löst keine Glaubenskrise bei mir aus.

Ich erhalte immer wieder mal Briefe von Gemeindegliedern, die mich fragen, ob sie noch richtig sind in dieser Kirche und nicht besser austreten. Sie ärgern sich, dass die Kirche die zivile Seenotrettung unterstützt. Andere ärgern sich, dass Kirchenvertreter gegen diese Unterstützung sind. Kürzlich habe ich ein Schreiben bekommen, in dem jemand hinterfragte, dass die Kirchen jungen Männern im Blick auf den Wehrdienst Beratung anbieten. Bin ich noch richtig in dieser Kirche?, fragte er mich. Er erwartet meine Stellungnahme. Was ist das – eine Glaubenskrise oder eine Kirchenkrise?

Liebe Mitchristen, die evangelische Kirche hat als Institution vieles, das man beanstanden kann – genauso wie die katholische Kirche. Und es geht mir nicht darum, diese Kirche zu verteidigen. Aber ich denke auch, dass wir Acht geben müssen, dass wir nicht das Kind

mit dem Bade ausschütten. Wenn ich glaube, dass Gott in seinem Sohn zu uns Menschen gekommen ist, um uns zu helfen, dann suche ich die Gemeinschaft mit anderen Glaubenden. Ich brauche Kirche als christliche Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft wird aber nie eine perfekte Gemeinschaft sein. Ich werde immer an der konkreten Gemeinschaft, an einer Kirche, wie sie sich organisiert und weiterentwickelt, etwas auszusetzen haben. Die Lösung ist aber nicht, sich von der Gemeinschaft zu distanzieren.

Ein Mensch, der glaubt, wird diesen Glauben auch leben in Wort und Tat. Er wird sich für seine Mitmenschen einsetzen und in seiner Weise und nach seinen Möglichkeiten helfen. Darum haben sich auch schon immer manche Christen politisch engagiert, und zwar in verschiedenen Parteien. Schon immer haben Christen unterschiedliche Lösungsansätze und Wege erkannt und unterstützt.

Gewiss: Gerade deshalb kann sich die Kirche *als Ganze* nie mit einer bestimmten Partei identifizieren. Als Kirche sollte sie deshalb eher zurückhaltend sein in politischen Fragen. Aber die Christen als einzelne setzen sich durchaus politisch ein und kommen dabei oft zu unterschiedlichen politischen Ansätzen. Und auch dies müssen wir doch in der Gemeinschaft der Kirche aushalten können, wenn uns denn der Glaube an den in Christus Mensch gewordenen Gott wirklich verbindet.

Der Individualismus, das Einzelgängertum, das „ich geh‘ meinen Weg“ und „ich kann auch ohne Gemeinschaft“ ist im Kern eine *Glaubenskrise*, keine Kirchenkrise. Ich bitte euch, dass wir auch diesen Gedanken heute mitnehmen und darüber nachdenken: Gott kommt zu uns, um uns zu helfen und bei uns zu wohnen. Das ist aber nicht als individualistische Engführung misszuverstehen! Gott hilft uns nicht, ohne dass er uns in Seine Kirche, in die Gemeinschaft Seiner Glaubenden einfügt. Das gegenseitige Dienen in der Gemeinschaft, das aufeinander hören und voneinander lernen ist ein Teil seiner Hilfe.

„Freue dich! Denn ich komme und will bei dir wohnen ...“ Dieses „dir“ ist eine Anrede des Volkes – ursprünglich des Volkes Israels, jedenfalls einer Gemeinschaft und nicht eines Einzelnen. Und so glauben wir auch: Gott wohnt und ist in besonderer Weise erfahrbar im Gottesdienst, in der Gemeinschaft der Glaubenden. Christus ist da, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind.

Ich bin überzeugt, dass wir ohne ein neues Zusammenfinden als Kirche, als Gemeinde des in Jesus Christus Mensch gewordenen Gottes nicht durch die Krisen kommen. Leben wir da, wo wir wohnen und zuhause sind, auch bewusst mit den Christen, die an diesem Ort wohnen.

Nun wünsche ich Ihnen allen einen frohen Ausklang dieses heiligen Abends.

Amen.